
Gewalt ist menschliche Realität – abgebildet in der Bibel

Ein Bericht über den Vortrag von Prof. Dr. Georg Plasger, Siegen am 20. Januar 2016 in Hameln

Mit seinem Vortrag eröffnete Prof. Plasger zugleich das Projekt 2016 über „Religion und Gewalt“, zu dem die Initiative *Kirche mischt sich ein* eingeladen hatte. Prof. Dr. Georg Plasger ist reformierter, evangelischer Theologe und seit 2005 Professor für Systematische und ökumenische Theologie an der Universität Siegen. Sein Thema: „Das Christentum – Ursache für Gewalt oder Religion für Friedensstifter?“.



I. Kirche und Staat.

In den ersten drei Jahrhunderten haben die Christen und die Kirche immer wieder unter Verfolgungen durch römische Kaiser, wie Nero oder Diokletian, zu leiden. Die „Konstantinische Wende“ von 313 führt zur Umkehrung der Verhältnisse; vor der siegreichen Schlacht an der Milvischen Brücke 312 hatte Konstantin die Vision eines Kreuzes am Himmel mit dem Christusmonogramm „In hoc signo vinces“. Ende des 4. Jahrhunderts wird das Christentum zur „Staatsreligion“ – und ist es sehr lange geblieben; in Deutschland erfreuen sich die Kirchen bis heute einer privilegierten Stellung durch den Staat.

Im Mittelalter gestaltet sich das Verhältnis zwischen Staat (Kaiser) und Kirche (Papst) nicht immer spannungsfrei. Im Investiturstreit (es geht um die Frage, ob der Kaiser den Papst bestimmt oder umgekehrt) kommt es 1077 zum Gang Heinrichs IV. nach Canossa. Das führt in der Folge zu einem distanzierten Verhältnis von Kaisern und Fürsten gegenüber Rom, was u.a. erklärt, warum Kurfürst Friedrich von Sachsen seine schützende Hand über Luther gehalten hat.

Aber auch die Reformatoren haben sich auf die Fürsten gestützt, um die Reformation durchzusetzen; Luther hat sie als „Notbischöfe“ verstanden, und sie haben diese Rolle im protestantischen Deutschland bis 1918 eingenommen. Das hat zu einer engen Bindung der Kirchen an die Obrigkeit geführt; dafür steht z.B. das „Gott mit uns“ auf den Koppelschlössern der Soldaten im 1. Weltkrieg. Und selbst Adolf Hitler weiß die positive Einstellung der Deutschen zu „Thron und Altar“ zu nutzen und bindet noch zusätzlich die katholische Kirche mit Hilfe eines Konkordats an sich.

II. Die Kirche als Urheberin von Gewalt.

Papst Urban II. ruft 1095 zum Kreuzzug auf; Ziel ist die Befreiung Jerusalems von den Muslimen. Die Kreuzzüge dauern bis ins 14. Jahrhundert, und mit ihnen und durch die entstehenden Ritterorden (Templer, Johanniter, Deutscher Orden) werden diverse machtpolitische Ziele verfolgt und umgesetzt. Die Gewalt, und auch ihre religiöse Begründung und Rechtfertigung, entspricht aktuellen Horrorszenarien im Nahen Osten. Auch christliche Kritiker der Kirche werden bekämpft, wie Katharer und Waldenser. Die Verbrennung von Hexen wird theologisch begründet (der „Hexenhammer“: Hexen üben schwarze Magie aus und müssen als Dienerinnen des Teufels ausgemerzt werden).

Die Evangelischen verfolgen ebenfalls ihre Kritiker: In Zürich wird der Täufer Felix Manz in der Limmat ertränkt; Luther fordert auf, Bauern und Juden zu bekämpfen; in Genf wird Servet hingerichtet. Der Dreißigjährige Krieg gilt als Krieg zwischen Protestanten und Katholiken, obwohl das eine starke Vereinfachung darstellt, vor allem angesichts der europäischen Dimension dieses Krieges. Zweifellos haben Kirchen über Jahrhunderte Gewalt legitimiert oder selbst ausgeübt, und zwar umso mehr, je mehr sie aus einer Position der Stärke agieren konnten. Das gilt mit Einschränkung auch für Freikirchen, die im Regelfall eher Opfer von Bedrängung und Verfolgung gewesen sind, z.B. im Zusammenhang mit der Sklavenhaltung. Auch der Begriff der Mission hat keinen guten Klang. Das führt zu der Frage, ob sich die Kirchen erst jetzt

gegen die Ausübung von Gewalt einsetzen, seit sie an politischer Macht verloren haben. In Deutschland stehen sie nach wie vor an der Seite des Staates (Militärseelsorge).

III. Legitimiert das Alte Testament Gewalt?

Der Brudermord in Genesis 4 kennzeichnet den Menschen von Anfang an als Gewalttäter. Auch Gott übt Gewalt aus: „Sodom und Gomorra“, die Sintflut und die Vernichtung der Ägypter im Meer zeigen Gott als mit Gewalt Strafenden. Nicht selten wird der Grundsatz „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ (Ex 21,23) als Motivation für Gewalt gesehen. Historisch gesehen ist das aber eher als eine Eindämmung von Gewalt zu verstehen (nur ein Auge für ein Auge an Stelle einer Spirale zunehmender Gewalt). Insgesamt zeigt das Alte



Testament im Blick auf Gewalt und Krieg keine großen Differenzen zur damaligen Umwelt, allerdings deuten die Propheten Kriege und Kriegsfolgen (z.B. Deportation) als Gerichte Gottes über menschliches Unrecht. Auch werden nicht selten Gewalttaten von Helden sehr kritisch beurteilt (König David, der Uriah beseitigt, um dessen Witwe zu heiraten).

In eschatologischer Perspektive hofft das AT auf ein Friedensreich ohne Gewalt. „Da werden die Wölfe bei den Lämmern wohnen und die Panther bei den Böcken lagern. Ein

kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh miteinander treiben. Kühe und Bären werden zusammen weiden, dass ihre Jungen beieinander liegen, und Löwen werden Stroh fressen wie die Rinder. Und ein Säugling wird spielen am Loch der Otter, und ein entwöhntes Kind wird seine Hand stecken in die Höhle der Natter.“ (Jes 11,6-8). Vielleicht lässt sich sogar sagen, dass das AT perspektivisch den Einsatz Gottes gegen die von Menschen begangenen Gewalttaten zeigt, einen Gott, der gegen das Böse kämpft und es letztlich überwinden wird.

IV. „Er ist unser Friede“ - Jesus Christus und das Neue Testament.

Wie Jesus historisch war, wissen wir nicht, jedenfalls nicht aus objektiver Außenansicht der Wissenschaft. Von ihm wird gesagt, dass er die Friedensstifter seligpreist, den Nächsten lieben soll wie sich selbst, der seinen Jünger davon abhält, mit Gewalt gegen die vorzugehen, die Jesus verhaften. Umgekehrt wird von Jesus berichtet, dass er verschiedene Formen von Gewalt erleidet: Bereits als Kind wird er von Herodes verfolgt, später gefangengenommen, verhört, gefoltert, verspottet und schließlich gekreuzigt. Sein Tod am Kreuz wird als unschuldig erlitten und gewaltsam dargestellt. Trotzdem wird Jesus nicht in idealisierender Weise als ein Mensch beschrieben, der „um des lieben Friedens willen“ jegliche Form von Gewalt abgelehnt hätte. Vielmehr wird der gekreuzigte und auferstandene Jesus Christus als „unser Friede“ bezeichnet (Eph 2,14): In ihm ist die alttestamentliche Friedens-Verheißung aufgenommen und wird noch universal erweitert: Es wird einen neuen Himmel und eine neue Erde ohne Tränen geben. So versteht es auch ein Liederdichter: „O komm, du Sohn aus Davids Stamm / du Friedensbringer, Osterlamm./ Von Schuld und Knechtschaft mach uns frei / und von des Bösen Tyrannei.“

V. Theologische Thesen und Folgerungen

1. Die Bibel insgesamt beschreibt das Böse und die Gewalt als menschliche Realität. Sie hat kein idealistisches Menschenbild.
2. Die Bibel beschreibt die Ausmerzung des Bösen in der Welt als letztlich Gottes Sache, das die Menschen überfordert.

3. Es braucht deshalb immer wieder religionskritische Überlegungen: Wenn die Kirche die Sache Gottes selber in die Hände nimmt, wird es problematisch, ja gefährlich (Kreuzzug gegen das Böse, andere bekehren wollen, zwischen Gott und dem Christentum zu wenig unterscheiden ...).
4. Weil der christliche Glaube um das Vorhandensein in der Welt weiß, braucht es den Staat: „Die Schrift sagt uns, dass der Staat nach göttlicher Anordnung die Aufgabe hat, in der noch nicht erlösten Welt, in der auch die Kirche steht, nach dem Maß menschlicher Einsicht und menschlichen Vermögens unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen ...“ (Barmer Theologische Erklärung, These V)
5. Weil die Christen und Christinnen um die Friedensfürsten und seine große Verheißung wissen, sollen und dürfen sie um Frieden beten – um das Kommen der zukünftigen Welt und seine Ausstrahlung auch schon zu uns.
6. Christen und Christinnen haben sich für das, um das sie beten, auch einzusetzen – also für den Frieden. Sie haben Friedensstifter zu sein – im Großen und im Kleinen.
7. Dieser Einsatz für Frieden und gegen Gewalt wird auch in der Christenheit zu unterschiedlichen Konsequenzen führen: Während die einen kriegerische Einsätze gegen die Gewalt meinen noch rechtfertigen zu können, sehen andere hier schon Grenzen überschritten. Nötig ist immer wieder neu die Suche nach Wegen, Gewalt zu minimieren.
8. Das Christentum ist allzu oft Ursache von Gewalt gewesen. Das einzugestehen ist notwendig. Der christliche Glaube aber setzt in seinem Zentrum auf den Friedefürsten. Den in Wort und Tat zu bekennen, bleibt unser aller Aufgabe.

Diskussion:



Dr. Otto Ribbat moderierte die Veranstaltung mit Prof. Plasger

2000 Jahre nach Christus stellt sich die Frage, ob die christliche Vision einer friedlicheren Welt eher durch die modernen Staatsformen realisierbar ist als durch die „christlichen“ Staaten in ihrer jahrhundertelangen Geschichte. Die jüngsten Berichte über Ungarn und Polen machen da wenig Hoffnung, und wer würde bezüglich der USA Demokratie mit Friedfertigkeit gleichsetzen?

Die verbreitete These, wonach die meisten Kriege auf religiöse Konflikte zurück gehen und eine friedliche Welt nur ohne Religion denkbar ist, ignoriert die Tatsache, dass gewalttätige Auseinandersetzungen in aller Regel wirtschaftliche oder machtpolitische

Ursachen haben oder auf ethnische Spannungen zurückgehen. Die Religion liefert allenfalls Begründungen und wird als Hebel für die Kampf- und Opferbereitschaft der Menschen instrumentalisiert. Jan Assmann hat seine These vom Monotheismus als wichtigster Ursache für Krieg inzwischen deutlich relativiert, und Hans Küng hat mit seiner Forderung nach einem Friedensgespräch aller Religionen wenig Widerhall gefunden.

Auf der anderen Seite gibt es keine allgemeingültige „christliche“ Position zur Gewaltfreiheit. Selbst die einfache Formel, wonach nur ein Verteidigungskrieg legitim sei, muss sich der Frage stellen, welche konkreten Werte eine Verteidigung rechtfertigen sollen. Die Verteidigung „dessen, was wir haben“ reicht nicht als Begründung. Die christliche Botschaft liefert keine einfachen Rezepte. Texte über Gewalt oder Gewaltverzicht im Neuen Testament müssen immer in Zusammenhängen interpretiert werden. Christen sollen aber Frieden stiften, und dazu liefert die Bibel die notwendige Orientierung.

Arbeitskreis Ökumene der Hamelner Nordstadt und
Ökumenisches Zentrum Klein Berkel

Kath. St.-Elisabeth Gemeinde
Ev.-luth. Martin-Luther-Gemeinde
Ev. Freikirchliche Gemeinde
Ev.-luth. Gemeinde „Am Ohrberg“



Dr. Detlef Merkel, Februar 2016